

Aspekt nicht näher untersucht. Zum anderen erscheint das Jahr 1580 als Beginn einer königlichen Rekatholisierungspolitik fraglich. Die Annahme der Beschlüsse des Konzils von Trient stand vor allem im Zusammenhang mit den Reformen in der katholischen Kirche selbst und ihrer Politik gegenüber dem Protestantismus und kann nicht der Rekatholisierungspolitik des Königs zugeschrieben werden. Auch die Annahme, das Jahr 1707 sei als Abschluß der habsburgischen Rekatholisierungspolitik gegenüber Glogau und Schweidnitz zu betrachten, ruft einige Zweifel hervor. Die Altranstädter Konvention, welche die Habsburger zur Beachtung der Beschlüsse des Westfälischen Friedens zwang, bedeutete zwar eine wesentliche Milderung verglichen mit der bis dahin praktizierten Politik, sie führte jedoch nicht dazu, daß die Bemühungen, Schlesien vollständig zu rekatholisieren, gänzlich eingestellt worden wären, wie auch etwa die Behandlung der Schwenckfelder belegt.

Wie erwähnt, erweckt auch die innere chronologische Einteilung des Untersuchungsgegenstands einige Bedenken. Die Heranziehung von Daten der allgemeinen Geschichte Schlesiens zur Periodisierung der königlichen Rekatholisierungspolitik in Glogau und Schweidnitz scheint nicht ganz gelungen. Während die Zäsuren 1648 und 1707 für die Religionspolitik der habsburgischen Könige unstrittig sind und Konsequenzen für die Lage der protestantischen Bewohner der beiden Städte hatten, markieren die Daten 1526 und 1580, wie gezeigt, keine Schlüsselereignisse für die konfessionelle Situation in den beiden Städten. Auch das Jahr 1620 bedeutete keine sofortige Zäsur in der Glaubenspolitik, denn noch im Dresdner Vertrag von 1621 bestätigte der König die Gültigkeit der den Protestanten in Schlesien im Majestätsbrief von 1609 zugestandenen Rechte. Die Niederlage des böhmischen Ständeaufstands könnte demnach eher als Vorgeschichte und Bedingung für eine mögliche neue Etappe in der habsburgischen Kirchenpolitik betrachtet werden. Die Perioden der Rekatholisierung in Glogau und Schweidnitz sollten folglich stärker in Abhängigkeit von konkreten, die beiden Städte betreffenden Gegebenheiten oder Entscheidungen gesehen werden.

Abgesehen von der nicht überzeugenden Periodisierung bietet die umfangreiche Arbeit jedoch eine detaillierte Analyse von Ereignissen und Erscheinungen, die im Zusammenhang mit der Konfessionalisierung der beiden Städte und der auf sie ausgerichteten Religionspolitik der böhmischen Könige stehen. Diese Darstellungsart bereichert und vertieft das Wissen über die Geschichte der schlesischen Bevölkerung in einem breiten Zeitrahmen vom 16. Jh. bis zum Anfang des 18. Jh.s.

Breslau/Wrocław

Gabriela Waş

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

Gregor Thum: Die fremde Stadt. Breslau 1945. Siedler Verlag, Berlin 2003. 639 S., Abb. (€ 28,-)

Seine bei Karl Schlögel an der Frankfurter Viadrina entstandene Dissertation versteht Gregor Thum als einen Beitrag zu vier historischen Forschungsfeldern: zur Breslauer Stadtgeschichte, zu den deutsch-polnischen Beziehungen, zur Geschichte der Vertreibung im 20. Jh. und als Studie zum „kollektiven Gedächtnis“ (nach Jan Assmann) bzw. zur „Erfindung von Traditionen“ im Sinne Eric J. Hobsbawms. Es handelt sich demnach um eine vielschichtige Fallstudie, der die These zugrunde liegt, daß man anhand der Geschichte Breslaus einen Zugang zur Katastrophengeschichte des vergangenen Jahrhunderts findet. Die sinnlose Zerstörung der schlesischen Metropole bildete den grausamen Schlußpunkt des Zivilisationsbruches, der mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Jahre 1933 begonnen hatte. T. wählt die dramatischen Ereignisse rund um das Kriegsende in Breslau als Ausgangspunkt seiner Untersuchung, die mit einer dichten Beschreibung des Geschehens in der „Festung Breslau“ im Frühjahr 1945 einsetzt.

Der erste Teil des Buches stellt eine Sozialgeschichte der Eroberung und des Bevölkerungsaustausches in der Stadt, der sukzessiven Vertreibung ihrer deutschen Bürger und der Etablierung der polnischen Herrschaft dar. Dabei widmet sich der Vf. verschiedensten Aspekten dieser Landnahme: Er beschreibt die Ankunft der neuen Herrschenden, das lange Nebeneinander von Deutschen und Polen in Chaos und Trümmern, die schillernde Rolle der sowjetischen Truppen und das allmähliche Eintreffen der neuen Siedler. Detailliert werden der Verlust an Urbanität, der Vandalismus und die Plünderungen, der Schwarzmarkt als Versorgungsbörse und Ort der wilden Umverteilung, der Verfall der Gebäude und der Beginn des Wiederaufbaus beschrieben. T. betont dabei die Unsicherheit und die Fremdheit, die viele polnische Siedler in ihrer neuen Umgebung empfanden. Es dauerte mindestens eine Generation, bis sie in ihrem neuen Zuhause angekommen waren. Eindrucksvoll bestätigt diese Breslauer Fallstudie die aus der vergleichenden Vogelperspektive von Norman M. Naimark herausgearbeiteten Thesen, daß „ethnische Säuberungen“ aus den Bemühungen hochmoderner Staaten resultieren, das Ideal eines homogenen Nationalstaates durchzusetzen, und nur im Krieg bzw. unter Anwendung genozidaler Gewalt – insbesondere auch gegen Frauen – durchführbar sind.¹

Im zweiten, „Gedächtnispolitik“ betitelten Teil der Studie untersucht der Vf. die Verwandlung Breslaus in das polnische Wrocław. Dabei analysiert er die Propaganda der frühen Volksrepublik Polen mit ihren starken Anleihen bei der nationalistischen Ideologie Roman Dmowskis und rekonstruiert den Versuch, eine neue Geschichte Breslaus zu schreiben und zu popularisieren, in der die Polonität der Stadt seit piastischer Zeit und ihr Niedergang unter preußischer Herrschaft behauptet wurde. Die Polonisierung der schlesischen Metropole fand ihren sichtbaren Ausdruck in einer toponomischen Revolution, die sämtliche Orte, Plätze und Straßen erfaßte. Die Säuberung der Stadt von ihrer Vergangenheit drückte sich außerdem in der Entfernung deutschsprachiger Inschriften und der Einebnung zahlreicher Friedhöfe aus. Gleichzeitig bemühte sich das Regime auf lokaler Ebene um die Stiftung einer eigenen polnisch-niederschlesischen Identität und die Erfindung neuer, eigener Traditionen in den „Westgebieten“. Dies dokumentierte sich in der Einführung eines neuen Stadtwappens und bei der Errichtung neuer Denkmäler. Architektur- und kunsthistorisch versiert, erzählt T. vom Wiederaufbau der historischen Bausubstanz, der nicht ohne ideologische Prämissen auskam. Die Herrschenden favorisierten die mittelalterliche Gotik, die zum Symbol eines piastischen Breslau stilisiert wurde. Aufgrund eines „antipreußischen Reflexes“ verzichtete man häufig auf die Rekonstruktion von Baudenkmalern aus der borussischen Epoche Schlesiens. Die wenigen Zeugnisse nationalsozialistischer Architektur beseitigte man hingegen nicht; sie wurden vielmehr von der kommunistischen Staatspartei und der Wojewodschaftsverwaltung genutzt.

In einem Ausblick schildert der Vf. die Entwicklung des Breslauer Regionalbewußtseins nach dem Ende der kommunistischen Diktatur. Im Zuge des Umbruchs von 1989 revolutionierte sich auch das Geschichtsbild: Das verordnete Schweigen über die deutsche Vergangenheit wich der Aneignung der bürgerlichen Traditionen der Stadt. In zahlreichen toponomischen Symbolakten änderte sich der Stadtplan Breslaus erneut beträchtlich, wobei häufig die historische Bezeichnung in ihrer polnischen Variante als neuer Orts- oder Straßename gewählt wurde. Das historische Stadtwappen von 1530, das zunächst 1938 durch eine nationalsozialistische und dann 1948 durch eine nationalkommunistische Erfindung verdrängt worden war, wurde wieder zum Symbol einer Stadt, die sich nun ihre Vergangenheit ohne verordnete nationalistische Scheuklappen aneignen konnte.

T. gelingt in seiner Dissertation das Kunststück, verschiedene historische Forschungsfelder fruchtbringend zu verbinden. Detailreich, stilsicher, mit Mut zum eigenen Urteil und mit der gebührenden Sensibilität hat er eine faszinierende Fallstudie zu einem der düster-

¹ NORMAN M. NAIMARK: *Fires of Hatred. Ethnic Cleansing in Twentieth Century Europe*, Cambridge/Mass. 2001, S. 185-198.

sten Kapitel des 20. Jh.s komponiert. Sein Buch ist ein Beleg dafür, daß das Ende des Kalten Krieges, die Öffnung der Archive, die methodischen Innovationen der Kulturgeschichte und eine neue Generation von Historikerinnen und Historikern der historischen Osteuropaforschung entscheidende Impulse gegeben haben.

Marburg/Lahn

Jan C. Behrends

* Diese Rezension erschien auch in: sehpunkte (www.sehpunkte.de).

Manfred Alexander: Kleine Geschichte Polens. Reclam Verlag. Stuttgart 2003. 424 S., 10 Abb., Ktn. (€ 14, 90.)

Die vierte umfassende deutschsprachige Publikation zur polnischen Geschichte nach 1990 (vgl. Enno Meyer: Grundzüge der Geschichte Polens, Darmstadt 1990; Jörg K. Hoensch: Geschichte Polens, Stuttgart 31997; Rudolf Jaworski, Christian Lübke, Michael G. Müller: Eine kleine Geschichte Polens, Frankfurt/M. 2000) entspricht in ihrer Anlage den knappen Gesamtdarstellungen einzelner Länder und Nationen. Sie zeichnet sich durch eine klare Gliederung in fünf Kapitel aus, die alle einen kurzen einleitenden Epochenüberblick aufweisen. Die Strukturierung der einzelnen Abschnitte verdeutlicht dies: ‚Die Zeit der Piasten‘ (960 bis 1370/86) enthält eine Zeittafel, den topographischen Umriss der Herrschaftsgebiete von Mieszko I. und Bolesław I. sowie einen Überblick über die Piastendynastie. Diesem Ordnungsprinzip folgen auch die anderen Kapitel: ‚Polen unter der Dynastie der Jagiellonen‘ (1386 bis 1572), ‚Polen als Wahlkönigreich und Adelsrepublik (1572 bis 1795)‘, ‚Die Polen in der Zeit der Teilung des Staates (1795-1918)‘ und ‚Polen im 20. Jahrhundert‘. Mit diesen Zäsuren greift der Autor die gesicherten Erkenntnisse der historiographischen Forschung zu Polen auf, an der er mit umfassenden Werken (vgl. Überarbeitung von Hans Roos: Geschichte der polnischen Nation 1918-1985, Stuttgart u.a. 1986) selbst beteiligt ist.

Die vorliegende Gesamtdarstellung der Geschichte Polens kennzeichnet eine folgerichtige Erfassung der wesentlichen politischen und sozialen Prozesse, wobei die innenpolitischen Abläufe immer mit dem Blick auf die außenpolitischen Konflikte und Übereinkünfte mit den benachbarten Mächten erfaßt werden. Der wirtschaftlichen Lage Polens wird in den einzelnen geschichtlichen Abschnitten insofern eine besondere Bedeutung zugeschrieben, als die großen topographischen Verschiebungen des polnischen Territoriums und die zahlreichen Kriege sehr oft zur Pauperisierung breiter Volksmassen führten. Erfreulicherweise gelingt es Manfred Alexander, bildungssoziologische wie auch demographische Daten und kulturelle Prozesse in entscheidenden historischen Phasen (Teilungen Polens, Zweite Polnische Republik) in den Kontext sozialgeschichtlicher Geschehnisse zu stellen. Dadurch gewinnt die Darstellung an Überzeugungskraft und Plastizität, so vor allem im Schlußkapitel (Dritte Polnische Republik) durch die enge kontextuale Beschreibung von entstehender Parteienlandschaft, wirtschaftlicher Transformation und kulturellem Wandel. Dem Autor gelingt es damit, polnische Geschichte so nachzuzeichnen, daß der deutschsprachige Leser strukturierte Einblicke auch in die konfliktreiche deutsch-polnische Geschichte erhält. Seine auf den Punkt gebrachte, sprachlich flexible Darstellungsweise zielt darüber hinaus auf ein breites Publikum, das sowohl die Narration geschichtlicher Abläufe konsumieren als auch vertiefende Kenntnisse über die Hintergründe bestimmter Ereignisse erwerben will. Die beigefügten Literaturhinweise und das Personenregister dienen ihm dabei als Wegweiser in die historiographische Forschung. Im ganzen gesehen also eine gelungene Abhandlung über die Geschichte Polens, die präzise informiert und die Faszination der Beschäftigung mit unserem Nachbarland und künftigen Partner in der Europäischen Gemeinschaft vermittelt.

Bremen

Wolfgang Schlott